

Die Furcht durchzittert mich und barfuß  
Schritt ich sie aus  
Und vergaß die kleinen Erinnerungen vergaß  
was ich von Morgen will  
Es gibt kein Morgen  
Ich laufe/ beeile mich/ renne / steig auf/ steig ab/ schreie/  
belle/ rufe/ heule/ gehe langsam/ falle/ werde leichter/ krieche/  
fliege/ sehe/ sehe nicht/ stolpere/ stottere/ ergrauere/ ergrüne/  
erblaue/ platze/ heule/ dürste/ ermüde/ hungere/ falle/ stehe  
auf/ renne/ vergesse/ sehe/ sehe nicht/ erinnere/ höre/ er-  
leuchte/ fasele/ halluziniere/  
flüstere/ schreie/ höhne/ dröhne/ stöhne/ gebe auf/ drehe  
durch/ werde weniger/ werde mehr/  
falle/ steige auf/ steige ab/ verblute/ und ohnmächtig  
schließe ich die Augen

Mahmoud Darwish – *Der Würfelspieler* (Auszug)

Die Stadt Mossul fiel am 10. Juni 2014 während einer Militäroperation im Nordirak vollständig an den Islamischen Staat.

Tausende IS-Kämpfer stürmten den Flughafen Mossul, die Militärstützpunkte und Lager sowie das Regierungsgebäude der Provinz Ninive. Durch den Angriff brach die irakische Armee zusammen. Die Truppen kapitulierten und zogen nach Kurdistan ab. Der IS brachte Mossul und die meisten anderen Städte der Provinz unter seine Kontrolle – einschließlich lebenswichtiger Einrichtungen der Stadt, darunter das Verwaltungsgebäude des Gouvernements, der Flughafen und die Fernsehkanäle. Die Sender wurden gewaltvoll von ihnen besetzt und zerstört. Ein weiteres Hauptziel: die Gefängnisse und Haftanstalten in Mossul, aus denen sie dreitausend Gefangene der irakischen Armee befreiten. Sie änderten den Namen der Provinz in Wilayah – ein alter Name aus islamischer Zeit.

Die Peshmerga zogen sich nach erfolglosen Kämpfen aus den Städten Sinjar, Zamar, Wana und Rabia zurück. Diese Gebiete wurden nun ebenfalls vom IS kontrolliert.

Anfang 2015 kündigten die internationalen Koalitionsstreitkräfte Luftangriffe auf Mossul und andere von den Extremisten kontrollierte Gebiete an. Daraufhin begann der IS mit der Zerstörung von Kulturgütern, die sie als intellektuellen Terrorismus ansahen: Sie entfernten Schreine, Gräber und Gedenkstätten, die in der ganzen Stadt verteilt waren, zerbombten die Prophet-Yunus- Moschee und steckten das Mossulmuseum und die Fakultät für Bildende Künste in Brand. Diese Zerstörungen standen im Einklang mit der Salafi-Doktrin und der Ideologie der Organisation.

Die Stadt erlebte eine Welle der Vertreibung. Eine solche demographische Veränderung ist nichts Neues für Mossul: Seit dem Sektierer-Krieg 2006 war das Land ethnisch gespalten.



## **Irakisch-türkische Grenze**

Mit einem Bekannten fuhr ich in einem normalen Auto von Erbil durch Zakho weiter nach Norden, in Richtung Grenze der Türkei.

Ich wusste, dass dies eine Reise voller Schwierigkeiten und Nöte wird. Es ist nicht so einfach, alle Träume zurückzulassen. Es ist schwierig, die Familie und die Stadt, in der man aufgewachsen, herangewachsen und gereift ist, in der man verwurzelt ist, in der man gelernt und der man etwas zurückgegeben hat, zu verlassen. Es war die schwierigste Situation, denn es ging um Leben und Tod.

Ich war innerlich zerbrochen, müde und erschöpft, aber gleichzeitig sagte ich mir, dass ich stark sein muss. Ich sah einen weißen Strahl am Ende des dunklen Weges. Als wir die Grenze erreichten, waren wir nicht die einzigen. Es gab Hunderte von Familien, die die Grenze zur Türkei überqueren wollten. Kinder schrien, die Sonne prallte heiß, die ganze Situation war schlecht. Alles war unnormal, alles war neu. Vom ersten Schritt an fühlte ich Schock und Panik. Auf der türkischen Seite der Grenze gab es keine Menschlichkeit. Sie behandelten uns auf die hässlichste Weise, sie schlugen, fluchten und schrien in einer unverständlichen Sprache. Wir mussten den Weg in der Nacht zurücklegen, er war bergig und schroff, voller Felsen und Steine. Unter uns war ein alter Mann mit Krücken, der den Berg nicht allein bewältigen konnte. Ich musste ihm zusammen mit einem anderen jungen Mann helfen, wir trugen ihn auf dem Rücken. Sich um jemand anderen zu kümmern, wenn man an sich selbst denken muss – das war an diesem Ort und zu diesem Zeitpunkt nicht einfach.

Im Morgengrauen, ein paar Stunden nach dem Überqueren der Grenze, erreichten wir einen sicheren Ort. Es gab einen Busbahnhof, von dem viele Busse in verschiedene Städte fahren. Ich nahm den Bus nach Ankara. Ich würde dort zu einem Freund gehen und mich auf die nächste Etappe vorbereiten.

## In Türkei

Für mich war alles neu. Ich hatte keine Reiseerfahrung außerhalb des Irak, ich war allein und die Situation stellte eine große Herausforderung für mich dar. Es dauerte ungefähr neun Stunden, bis ich Ankara erreichte. Saif wartete am Busbahnhof auf mich und brachte mich zu seinem Haus. Ich blieb ungefähr 20 Tage bei ihm, um meine Überfahrt nach Europa zu organisieren: Der schwierigste und gefährlichste Teil der Reise. Ich hatte keine Ahnung, was passieren würde, ich konnte nicht gut schwimmen und versuchte, die schrecklichen Vorstellungen über die Meeresüberquerung auszublenden.

Durch die Nachrichten und Fotos der Menschen, die den Seeweg nach Griechenland genommen haben, wusste ich, dass es gefährlich wird. Von einem Moment auf den anderen könnte ich zu Haifischfutter werden.

Ich habe die Schlepper in Izmir kontaktiert, um mit ihnen die Details des Ablaufs und den Preis zu vereinbaren. Es ist schwierig, mit ihnen umzugehen. Sie kennen keine Menschlichkeit. Alles was sie interessiert, ist Geld. Es war ihnen egal, ob ein, zwei oder sogar drei Boote gesunken sind. Wir wussten sehr gut, was passieren kann, wenn das Wetter nicht stabil ist, wenn es Wind oder Regen gibt. Aber diese Menschen kümmern sich nicht darum. Das Wichtigste ist, mehr Geld einzunehmen und Migranten auszubeuten. Einige von ihnen geben sich nur als Schlepper aus. Sie nehmen das Geld, obwohl sie gar keine Reisen nach Griechenland organisieren.

In Izmir betrat ich eines der Hotels, in dem man ohne Papiere übernachten kann. Dieser Ort ist bekannt, ein Treffpunkt für Schlepper und Migranten. Hier finden viele Vereinbarungen statt, aber auch viel Betrug und Diebstahl.

Man muss sehr vorsichtig sein.

Meine Reise war voller Überraschungen, Gefahren und Zufall. In Izmir traf ich zufällig einen Freund. Ein anderer Freund kam aus Istanbul zu mir: Ahmed aus Mossul, ein Journalist, mit dem ich zusammengearbeitet habe. Wir nahmen Kontakt zu einem Schlepper auf, der Fahrten mit dem Schlauchboot in Richtung der griechischen Inseln organisierte. Er reservierte uns einen Platz. Am zweiten Tag fuhren wir mit einem Geflügeltransporter zum Meeresstrand. Es stank und der Platz war zu klein für 40 Personen. Bis wir das Meer erreichten, gab es keine frische Luft.

Als wir ankamen, wartete die Polizei auf uns. Wir liefen weg, vor ihrer Rüstung und ihrem grellen Licht. Die Verfolgung dauerte Minuten. Sie waren hinter den Schleppern her und wir gingen zu Fuß zurück. Dieser Versuch war gescheitert.

Von unserem Schlepper bekamen wir einen Teil des Geldes zurück, aber nicht alles. Wegen seiner mangelnden Glaubwürdigkeit und dem dreisten Betrug mussten wir uns einen anderen Schlepper suchen. Wir fanden einen und einigten uns am selben Tag mit ihm. Er bot eine Reise an und wir wollten die Türkei so schnell wie möglich verlassen. Alles dort war schwierig. Es war ein Ort voller Banden und Diebstählen, voller Betrug. Man weiß nicht, was passiert, wenn man sich mit den Schleppern anlegt, Geld zurückfordert, seine Rechte einfordert. Ein Ort, an dem es weder Recht noch Ordnung gibt.

Wir brachen um 23 Uhr auf. Den Weg zum Meer legten wir wieder im Geflügeltransporter zurück. Wir erreichten das Meer und trafen auf Gruppen, die ihre Boote vorbereiteten.

Ich steckte mein Telefon in eine transparente Tüte, um es vor dem Meerwasser zu schützen, rollte mein Geld zusammen, steckte es in einen Ballon und versteckte es in einer geheimen Tasche hinter meinem Gürtel. Wir warteten stundenlang. Um 4 Uhr morgens gelang es uns, ein Schlauchboot zu bekommen und es für die Überfahrt vorzubereiten. Wir hatten uns nicht vorgestellt, dass es so lange dauern würde, bis wir ablegen konnten. Alle warteten und sahen zu, der Schlepper zeigte uns, wie wir die Teile des Boots zusammenbauen müssen und sorgte für Benzin.

Um 6 Uhr stiegen wir mit unseren Rucksäcken ins Boot. Einer der jungen Männer wurde ausgewählt, um das Boot zu fahren.

Ich sagte zu Ahmed, dass er sich nicht fürchten sollte. Aber ich hatte Angst. Ich sprach mit dem Meer und bat es, freundlich zu uns zu sein. Es war nicht besonders freundlich, aber auch nicht besonders wütend. Ich sagte zu ihm: „Oh Meer, wie viele Geschichten von Menschen kennst du, und wie viele Menschen hast du verschluckt, die dem Krieg entkommen waren und ein besseres Leben suchten? Meinst du, es wäre gerecht, wenn wir jetzt ertrinken?“

Bitte lass und sicher passieren.“

Das Wetter war unangenehm, es gab viele Wellen und die Sonne brannte heiß. Ich wurde seekrank und musste mich übergeben.

Die Fahrt dauerte dreieinhalb Stunden. Irgendwann begann Wasser in das Boot zu fließen. Wir waren auf freier See, der Moment war beängstigend. Es gab ein Wirrwarr aus Schreien und Stimmen auf verschiedenen Sprachen. Jeder geriet in Panik. Was passiert jetzt, was passiert, wenn mehr Wasser aufs Boot kommt? Wir schmissen alle Sachen, die wir nicht brauchten, ins Meer – alles außer unsere Papiere und Geld.

Nur die Möwen über dem Meer hörten unsere Stimmen. Sie waren die einzigen Zeugen dessen, was mit uns passierte. In diesem Moment las ich das Gebet der Reise, das meine Mutter mir gegeben hat.

## Chios

Man hat es geschafft, sobald man die griechische Flagge vom Wasser aus sehen kann. Die Flagge ist das Zeichen dafür, dass wir eine der Inseln erreichen werden. Als wir die Flagge sahen, fühlten alle Freude. Wir waren erleichtert, wir haben es geschafft. Unser breites Lächeln wurde von einer tiefen inneren Müdigkeit begleitet. In diesem Moment spürten wir die Hoffnung, unsere Träume verwirklichen zu können. So kurz vor der Insel kamen alle Gefühle zusammen: Schmerzhafter Hunger, Durst und Seekrankheit. Unsere Haut brannte vom Meersalz.

Als das Boot das Ufer erreichte, sprangen wir raus und halfen den Frauen beim Aussteigen. Wir nahmen die Schwimmwesten ab. Erleichtert haben wir uns einander gratuliert und uns zusammen gefreut. Ein seltsames Gefühl blieb, den man weiß nicht, was der Weg noch bringt. Die Insel war bergig, am Rand des Berges gab es eine Kirche. Wir klopfen an die Tür, eine alte Frau öffnete. Sie sagte: „Willkommen. Ich werde euch Wasser und Brot bringen. Jesus liebt euch, und wir auch“.

Sie ging und kehrte einige Minuten später mit Brot und Wasser zurück, das sie an uns verteilte. Sie sagte, die Polizei werde kommen, um uns ins Lager zu bringen.

Ich versuchte, meine Familie anzurufen. Mein Handy hatte keinen guten Empfang, ich fand nur ein türkisches Netz. Ich rief Saif an und sagte ihm, dass ich in Griechenland angekommen und gesund bin. Er war es, der meine Familie darüber informierte, dass ich die Überfahrt nach Griechenland geschafft habe und dass es mir gut geht.

Die Polizei kam mit einem zivilen Team. Mit Bussen brachten sie uns in ein Lager. Jeder von uns musste sich fotografieren lassen. Vor uns sollten wir ein Schild halten, mit dem Datum des Tages und einem griechischen Satz, von dem ich nicht weiß, was er bedeutet. Die Szene erinnerte an die Erfassung von Kriminellen im Gefängnis. Ich bat um einen Arzt, aber sie gaben mir keine Antwort.

Ich kam an die Reihe, um fotografiert zu werden. Ich erinnere mich genau an meine Gefühle zu dem Zeitpunkt, mit dem Schild vor der Kamera zu stehen und in die Linse zu blicken. Ich war nicht einverstanden mit dem, was geschah. Aber ich war dazu gezwungen, es war Teil des Weges.

Als ich fertig war, blickte ich auf das Meer hinter uns. Diese Farben, diese Aussicht habe ich noch nie gesehen. In meiner Vorstellung hatte ich ein anderes Bild vom Meer. Ich wollte es in einer anderen Situation, zu einer besseren Zeit sehen. Mein Bild vom Meer war romantisch, verbunden mit Sonnenuntergang, Ruhe und bezaubernden Farben. Ich hätte nie gedacht, dass das Meer seine Romantik verlieren könnte.

## Nach Athen und Mazedonien

Nachdem wir auf Chios registriert wurden, suchten wir nach einer Möglichkeit, die Insel zu verlassen und nach Athen zu fahren. Auf der Insel gab es keinen Platz für uns. Wir fanden Unterschlupf in einem Garten. Wir schliefen auf Pappkartons und nachts war es sehr kalt. Morgens gingen wir zu einem Ticketoffice, um Tickets für ein Schiff nach Athen zu buchen. Nach zwei Tagen bekamen wir Tickets für ein Urlaubsschiff. Auf dem Schiff waren alle Zimmer ausgebucht. Wir durften nicht ins Innere, nur auf das freie Deck, wo wir die gesamte Fahrt bleiben mussten. Wir waren alle müde. Wer eine schattige Ecke fand, war glücklich. Ab und zu kamen Touristen aufs Deck, um Fotos von der Aussicht zu machen. Sie warfen uns seltsame Blicke zu, die uns das Gefühl gaben, sie zu stören.

Die Fahrt dauerte 12 Stunden.

Wir kamen abends in Athen an und gingen zum Hauptbahnhof, wo wir bis zum nächsten Morgen blieben. Im Morgengrauen nahmen wir den ersten Zug nach Nordgriechenland, in die Nähe der Stadt Thessaloniki. Dort gab es ein Flüchtlingsregistrierungslager, in dem sie versuchten, uns dazu zu bringen, Asyl für Griechenland zu beantragen. Wir wollten nicht in Griechenland bleiben und verließen den Ort zusammen mit Hunderten von Menschen, um mit dem Bus zur griechisch-mazedonischen Grenze zu fahren. An der Grenze gab es einen Treffpunkt: Hara, ein Hotel mit Restaurant. Die Polizei teilte die Menschenmasse in Gruppen von 10 bis 20 Menschen, die nacheinander zur Bahnschiene gebracht wurden, um die Grenze zu überqueren.

Die mazedonischen Behörden ließen uns die Grenze passieren und begrüßten uns mit Gewalt. Hinter der Grenze erwartete uns die schwer bewaffnete Armee, von der wir auf die schlimmste Weise geschlagen wurden. Wir versuchten, um die Frauen und Kinder unter uns einen Ring zu bilden, damit sie nicht getroffen werden. Es waren ungefähr zwei Kilometer, bis wir die Armee hinter und lassen konnten und einen großen Sammelplatz erreichten. Von hier fuhr ein Zug direkt nach Serbien. Der Platz bot uns die Gelegenheit, eine Pause zu machen, uns etwas auszuruhen. Ich machte Fotos, um den Ort und die Menschen zu dokumentieren. Dafür wurde ich von der mazedonischen Armee schwer verprügelt. Sie nahmen mir mein Telefon ab und zwangen mich, die Bilder zu löschen. Ich tat, was sie verlangten. Die Fotos machten sie besonders wütend. Auf meinem iPhone gibt es eine Funktion, mit der ich die Fotos später wiederherstellte. Ich war sehr wütend, traurig und gebrochen, weil sie mich so unmenschlich behandelten.

Als der Zug ankam, versuchten alle gleichzeitig, hineinzustürmen. Die Szene war chaotisch, alle drängten sich um den Zug, versuchten, durch die Fenster hineinzuklettern, durch die Türen stiegen Menschen über Menschen. Der Andrang war riesig. Es war der einzige Zug, der hier anhielt und ohne Zwischenstopp nach Belgrad fuhr.

## Belgrad

Der Zug brachte uns in die Hauptstadt Serbiens. Wir kamen am Abend an. Mein Gesundheitszustand hatte sich verschlechtert. Die lange Zugfahrt, die schlechte Ernährung, die schnellen Ort- und Wetterwechsel setzten mir zu. Wir gingen in einen großen Park in der Nähe des Bahnhofs. Dort sammeln sich viele Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern. Wir blieben tagelang in dem Park, übernachteten dort, ohne Dusche und richtiges Essen. In dieser Situation war ich psychisch am Ende. Wir konnten uns nicht vorstellen, dass es noch schlimmer werden könnte. Wir fanden dort einen Schlepper, der uns für viel Geld durch Ungarn nach Österreich bringen sollte.

Durch Zufall trafen wir eine serbische Journalistin, die für die Presse über die Situation an diesem Ort berichtete. Als sie erfuhr, dass wir auch für die Presse gearbeitet hatten, war sie sehr freundlich zu uns. Sie organisierte uns einen Ort, an dem wir duschen und uns ein paar Stunden ausruhen konnten. Danach brachen wir auf, um uns mit dem Schlepper zu treffen.

Die Überquerung der Grenze war für nachts geplant, aber dieses Mal wurden wir betrogen. Vereinbart war, dass der Schlepper uns auf einer ruhigen Straße, auf der es keine ungarische Kontrolle gibt, über die Grenze bringt. Aber das waren alles nur Versprechungen des Schleppers, bis er das Geld bekam. Er brachte uns mit dem Auto bis zur Grenze, wo schon viele Menschen warteten. Er sagte, wir sollen aussteigen und mit den anderen in diese Richtung gehen und wir würden gut ankommen. Wir waren schockiert und wussten nicht, was wir tun sollten. Schließlich schlossen wir uns den vielen Flüchtlingen verschiedener Nationalitäten an, in Richtung der ungarischen Stadt Szeged.

Der Weg führte entlang von Eisenbahngleisen durch den Wald. Ich stolperte über einen Stein und verletzte mein linkes Knie. Es war dunkel und die Stimmung war angespannt. Es war die gefährlichste Etappe nach der Meeresüberquerung mit dem Schlauchboot. Hier kann man getötet werden, ohne dass jemand etwas davon erfährt. Im Wald verstecken sich Banden, die Gruppen überfallen und Geld stehlen. Und dann sind da noch die abscheulichen ungarischen Behörden. Wenn sie im Wald erwischen, zwingen Sie gewaltvoll, Fingerabdrücke abzugeben und sich in Ungarn zu registrieren. Niemand wollte seine Fingerabdrücke hinterlassen, denn wir wussten, dass wir dann in Ungarn bleiben müssten.

Um nicht entdeckt zu werden, teilten wir uns in mehrere Gruppen auf, blieben ruhig und machten kein Licht. Wir wussten nicht, wo die Banden waren, oder die Polizei, die uns suchte.

Meine Gruppe wurde von der Polizei erwischt. Sie hatten Hunde dabei und jagten uns durch den Wald. Wir sind gerannt und haben uns zu viert in einem verlassenem Haus versteckt. Dort blieben wir einige Stunden, bis die Luft rein war und wir weitergehen konnten.

Um 5 Uhr morgens kamen wir in Szeged an. Wir hatten furchtbare Stunden hinter uns: Angst, extreme Müdigkeit, Verletzungen von der Verfolgungsjagd durch vertrocknete Sonnenblumenfelder, das Verstecken in dem verlassenem Haus.

Am Morgen gingen wir nur mit T-Shirt und Shorts durch die Straßen der Stadt. Wir tarnten uns als Sportler und trainierten ein bisschen, damit die Dorfbewohner uns nicht erkennen und die Polizei rufen. Es gab einige junge Leute, die auf die Ankunft von Flüchtlingen warteten, um etwas Geld zu verdienen. Sie boten sich als Führer an, die gegen Geld den Weg zeigen. Die Situation war merkwürdig, denn wir konnten uns nicht sprachlich verständigen – nur mit Händen und Füßen. Jemand kam auf uns zu. Er schlug vor, uns mit seinem Auto durch den Wald nach Budapest zu bringen, für 600 Euro. Wir stimmten ihm zu und versteckten uns in dem Auto, damit uns niemand sehen konnte.

Der Ankunftsort war das Hotel Berlin in der Hauptstadt Budapest. Dort kann man ohne Papiere übernachten. Nach dem langen Weg waren wir sehr erschöpft und sehnten uns nach Ruhe. Wir wollten eine Pause machen, aber es standen keine freien Zimmer zur Verfügung. Also entschlossen wir uns, nur eine kurze Pause zu machen und dann weiter nach Wien zu fahren. Wir verließen das Hotel auf der Suche nach etwas zu Essen. In einem kleinen Laden in der Nähe bekamen wir Kekse und einfache Snacks. Um nicht aufzufallen, schickten wir nur einen – die anderen versteckten sich. Zum Essen versteckten wir uns hinter einer Reklametafel. Wir hatten Angst, dass wir erkannt werden, die Polizei gerufen wird und wir unsere Fingerabdrücke abgeben müssen. Es dauerte nicht lange, bis ein Auto neben uns hielt. Jemand fragte uns, ob wir ein bestimmtes Ziel hätten. Wir zögerten kurz und antworteten ihm dann, dass wir nach Wien wollen. Er dachte eine Weile nach und bot uns dann an, uns nach Wien zu fahren. Der Ablauf war uns bekannt: Wir bezahlten und versteckten uns im Auto, bis wir in Wien ankamen.

## **Wien**

Die Ankunft in Wien war eine Ankunft in Sicherheit. Jetzt musste man nicht mehr darüber nachdenken, was passieren wird und wie man behandelt wird – ob man geschlagen, bestohlen oder beleidigt wird, wie in anderen Ländern. Es passierte nichts von dem, was in anderen Ländern passiert ist, die ich durchquert habe.

Wir gingen in ein Hotel, das von einem ägyptischen Mann geführt wurde. Auch hier konnten wir ohne Papiere übernachten. Wir blieben einen Tag, um uns endlich auszuruhen, zu duschen und zu essen.

Danach hat sich die Gruppe aufgelöst. Ahmed reiste weiter nach Finnland, die anderen beiden nach Schweden. Ich beschloss, nach Deutschland zu gehen. Ein Freund von mir aus dem Studium war kurz vorher nach Hamburg gekommen und hatte mir empfohlen, mich dort registrieren zu lassen. Also nahm ich den Zug nach München und von München direkt nach Hamburg. Dort habe ich in der Erstaufnahmeeinrichtung Asyl beantragt.